



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Deutschland ohne führende Geister.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

den schnellsten Schritten weiterzukommen; sein Volk war das organisierteste, erzogenste, disziplinierteste und zu gleicher Zeit das zufriedenste und begeistert loyal; seine Philosophen und Männer der Wissenschaft, seine Historiker und Philologen gaben in der ganzen Menschheit durch ihre Gelehrsamkeit den Ton an, beugten aber dennoch wie kleine Kinder ihre Häupter unter den Willen des Staates; sein Königtum war das glänzendste Europas, und die Nation konnte sogar noch im 20. Jahrhunderte zu der Vorstellung gelangen, daß das Wort der Hohenzollern der erlesene Kanal für die Befehle Gottes sei. Beurteilt sowohl nach dem Richtmaß der Welt wie des eigenen Geistes, fühlte sich Deutschland als die erste der Nationen; allerdings nach ihrem eigenen, überlieferten und geweihten preußischen Maßstabe, dem Maßstabe von Blut und Eisen. Lasset dies Richtmaß entscheiden! Eine Nation dieser Geistesrichtung konnte kaum auf die langsame Entwicklung der Geschichte warten oder sich unter die schwachen Schranken des formalen Rechtes beugen.“

*

Deutschland ohne führende Geister

Über schon vor 1914 klagten einsichtige Deutsche, daß auf zwei Gebieten die Schwungkraft der Nation ermatte, auf dem Felde der äußeren Politik und auf dem der Geisteswissenschaften wie der künstlerischen Kultur. In Bismarck besaß das Reich eine das Zeitalter beherrschende Persönlichkeit, ebenso lebte keiner anderen Nation ein Tonkünstler wie Wagner, ein Soziologe wie Marx, nicht einmal ein Geschichtschreiber wie Mommsen oder ein Philosoph von der Originalität des sonst mit Grund bestrittenen Genius Nietsches. Mit diesen Männern sanken die geistigen Chorführer ins Grab, ohne Ersatz zu hinterlassen. Allerdings war das Sinken der zeugenden Kraft im Reiche des Gedankens allgemein durch ganz Europa zu bemerken, überall verschwanden von 1900 an die schöpferischen Geister. Dostojewskij und Tolstoi fanden ebensowenig gleichwertige Nachfolger wie die im Frankreich des 19. Jahrhunderts führenden Romanschriftsteller; auch den bildenden Künsten fehlten die Kraftnaturen, die das Größte sich selbst,

der Überlieferung dagegen nur die Technik verdanken. In all dem sah Spengler¹⁾ Anzeichen des bevorstehenden Unterganges des Abendlandes, das dem Alexandrinismus, einer unschöpferischen, in die Breite gehenden Gelehrsamkeit, verfallen sei. Es war ein Deutscher, der aus diesen und den Erfahrungen anderer Zeiten und Völker ein allgemeines historisches Gesetz ableitete; konnte er doch gerade bei seinem eigenen Volke unmittelbar nach vorhergehender reicher Blüte deutlich das Abwelken beobachten. Aus der Entwicklung Englands ließ sich diese Erkenntnis nicht gewinnen, denn dessen Kultur war in der Zeit der Königin Viktoria nicht farbiger gewesen als unter Eduard VII. Der gelesenste oder doch meist genannte britische Schriftsteller Bernard Shaw gehört nicht zu den aufbauenden, sondern zu den skeptischen Geistern, die, wie der Spötter Lukian, den frommen Glauben der früheren Zeit zu Grabe geläutet haben.

Während jedoch das künstlerische und philosophische Gestalten dessen, was Geist und Herz des Menschen bewegt, sichtlich verkümmerte, bemächtigte sich das Jahrhundert mit siegender Gewalt der Kenntnis der Natur und unterwarf sie immer mehr seinem Dienste. Biologie und Chemie, Elektrizität und Mechanik erschlossen dem forschenden Auge weite Gebiete, eine Arbeit, bei der Deutschland mindestens ebensoviel leistete wie irgendein anderes Kulturvolk.

Vielleicht läßt sich sagen, daß diese Forschungsgebiete die besten Köpfe an sich zogen, so daß sich daraus die Verödung der Geisteswissenschaften erklärt. Als Beleg wäre das Lebenswerk Kants und im Vergleiche damit das Schaffen Einsteins anzuführen. Auch Kant begann als Physiker und veröffentlichte mit 31 Jahren seine „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels“, ein Werk, worin das jetzt allgemein angenommene System der Weltentstehung entwickelt ist. Das Werk blieb durch fünfzig Jahre fast unbeachtet, während Kants „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) von den philosophisch gerichteten Zeitgenossen mit Bewunderung aufgenommen wurde. Umgekehrt gewann Einstein, obwohl an der Grenzscheide zwischen Naturwissenschaft und Philosophie stehend, seinen Ruhm vornehmlich als Physiker; in einer anderen Zeit würde er unter die bahnbrechenden Metaphysiker eingereicht worden sein. Ohne Zweifel waltet beim Auftauchen von führenden Geistern in den verschiedenen Wissensgebieten nicht der Zufall, sondern eine feste, in der Natur des Zeitalters verankerte Regel.

¹⁾ Oswald Spengler, „Der Untergang des Abendlandes“, 1918.

Es gibt, abgesehen von allem anderen, eine bestimmte Ursache, weshalb im Menschenalter vor dem Weltkriege gerade in Deutschland das Schauen und das künstlerische Gestalten hinter anderen Seelenkräften zurücktraten. Das lag im Überwiegen der Schule, der Zucht, der Organisation: diese Lebensformen sind weder der Kunst und der Poesie, noch der Philosophie und der Geschichtschreibung günstig. Strenge geistige Disziplin und künstlerische Anschauung stehen einander im Wege; ausgebildetes Schulwesen führt zur Spaltung in wissenschaftliche Einzelgebiete; es ist dem Entstehen einer einheitlichen Weltanschauung nicht günstig. Nur eine starke Seele wird sich über Zucht, Norm, sogenannte gute Erziehung, über allgemein verbreitete Formen hinwegzusetzen vermögen. Der gemeinsame Betrieb der Wissenschaft in Laboratorien und Seminarien, wie er in Deutschland gepflegt wurde, fördert Wertvolles zutage, aber das Genie arbeitet in stiller Einsamkeit. So erklärt sich vor allem das Erlahmen der Schöpferkraft auf dem Gebiete der Geschichtschreibung. Die historischen Seminarien haben die Methoden der Einzelforschung verbessert, sie lenkten jedoch von der Weltbetrachtung, von dem Überblick ganzer Perioden der Entwicklung ab. Die Quellen wurden als wichtiger betrachtet, denn das in ihnen überlieferte Geschehen. Das Forschen drängte das Darstellen zurück und lähmte den Entschluß, dieses in großem Stile zu versuchen. Mut ist aber nicht nur für den Tatmenschen unerlässlich, sondern auch für Denker und Dichter.

Die allgemein verbreitete methodische Gleichförmigkeit gab auch dem politischen Leben eine graue Färbung. Überall ein Normal- und Mittelmaß; Tausende und aber Tausende geistiger Arbeiter wurden erzogen, um als Räder in den Mechanismus eingefügt zu werden, aber Anstöße zum Großen und Allgemeinen konnten von ihnen nicht ausgehen. Das Heer und die Verwaltung, Gerichtswesen und Schule leisteten Großes, besonders dort, wo das Zusammenwirken zahlreicher Einzelkräfte notwendig war; die schöpferischen Naturen aber wollten sich nicht melden, die berufen sind, Triebfeder zu sein und nicht Triebrad.

Hätte sich dieses Absinken bloß in der obersten Leitung des Staates gezeigt, so könnte man die Schuld Wilhelm II. beimessen, der das ihm in Bismarck verliehene Gottesgeschenk undankbar hinwarf und dem die Gabe seines Großvaters, sich mit den stärksten Talenten zu umgeben, versagt war. Aber das Uebel stak tiefer und trat ebenso im Parlamente wie in den Parteien zutage. Bei den Nationalliberalen ging die

Führung von Bennigsen, Miquel, Lasfer auf Bassermann über, bei den Fortschrittlichen von Eugen Richter auf untergeordnete Köpfe, bei den Klerikalen von Windthorst auf Lieber, Spahn und Erzberger — überall ein Niedergang. Ähnlich an den Fürstenhöfen, wo die ausgeprägten Persönlichkeiten früherer Zeit keine geistigen Erben fanden; Männer, wie die Könige Johann und Albert von Sachsen, Großherzog Friedrich von Baden, Ernst von Koburg wurden durch Mittelmäßigkeiten ersetzt. Diese letzteren waren mit der an den Höfen aufzubringenden Sorgfalt recht und schlecht, dabei in gleichförmig militärischer Bildung, erzogen, und dieser Drill brachte nicht Herrennaturen auf den Thron, sondern Männer eines unbefriedigenden Durchschnittes.

Ebenso bar an beherrschenden Persönlichkeiten, wie sie das politische Leben bedurft hätte, war im 20. Jahrhundert die preußische Adelskaste; nach dem Freiherrn vom Stein, den Humboldts und Bismarck machte sie den Eindruck, als wäre sie in Verkalkung begriffen. Aber das Großbürgertum endlich prägte Walter Rathenau 1920 den vielsagenden Ausspruch: „Es bestand (zur Kriegszeit) nur mehr aus Nachkommen, seine Begründer waren um 1900 ausgestorben.“

*

Die Sozialdemokratie und die Einzelpersönlichkeit

Man sollte glauben, daß die Sozialdemokratie eine Ausnahme hätte machen müssen, da doch die revolutionären Kräfte durch sie brausten, um in mächtigem Auftrieb von unten her die Talente an die Oberfläche zu fördern. Diese aber wollten sich nicht einstellen, trotz der Begeisterung unter den Sozialdemokraten, trotz dem ehrlichen Glauben an die Heilslehre, die das Reich Gottes auf Erden für eine nicht zu ferne Zeit ankündigte. Mit der Ausbreitung der Anhängerschaft verarmte die Partei an führenden Geistern. Karl Marx und Friedrich Engels standen nach dem Tode Lassalles in einsamer Größe da; diese dem Bürgertum entstammenden Männer hatten sich den Weg selbst gesucht, nach ihnen kam eine Generation von Kommentatoren und orthodoxen Jüngern